

Was motiviert Spielgruppenleiterinnen dazu, ihrem Beruf über Jahre, wenn nicht über Jahrzehnte treu zu bleiben? Ein Gespräch über Faszination, Wiederholungen, anspruchsvolle Eltern und heutige Kinder.

Der Lohn der Langjährigen

Esther Meier



«Ich wollte schon immer etwas mit Kindern arbeiten, konnte damals jedoch keinen solchen Beruf erlernen.» – «Meine Kinder sind im Spielgruppenalter, wenn ich eine Spielgruppe leite, kann ich sie mitnehmen.» – «Ich übte vor meiner Familienphase einen Beruf mit Kindern aus und möchte nun zeitlich, neben der Familie, wieder mit Kindern arbeiten.»

Uschi: «Die Ansprüche der Eltern an die Spielgruppe sind gestiegen.»

Wer angehende Spielgruppenleiterinnen nach ihrer Motivation fragt, bekommt ziemlich sicher eine dieser drei Antworten zu hören. Dass die Begründung oft im direkten Zusammenhang mit der Be-

rufsdauer steht, habe ich in den 30 Jahren als Spielgruppen-Fachstellenleiterin immer wieder erfahren. Leiterinnen, die das Spielgruppenalter der eigenen Kinder als Grund nennen, bleiben in der Regel nur während dieser Phase im Beruf. Langjährige Spielgruppenleiterinnen finden hingegen ihre Berufung in ihrem endlich realisierten Wunsch, mit Kindern zu arbeiten. Bei der dritten Motivation sind zwei Gruppen auszumachen: Jene, die lange dabei bleibt, weil ihr ein geringes Pensum neben der Familie genügt. Allerdings ist die zweite Gruppe grösser: Sie geht in ihren Ursprungsberuf zurück (Kindergärtnerin, Lehrerin, Kleinkinderzieherin, Sozialpädagogin, Kinderpflegerin etc.), sobald es das Alter der eigenen Kinder zulässt.

Keine Regel ohne Ausnahme: So gesehen ist Lilo Ziltener eine «untypische Langjährige.» 1982 war der fehlende Spielgruppenplatz für ihren ältesten Sohn Anlass, eine eigene Spielgruppe

zu gründen. Inzwischen ist der Sohn längst erwachsen, doch ihr Interesse an Kindern und die Freude, sie zu begleiten, sind selbst nach zwei Jahrzehnten ungebrochen. Auch Marianne Egg, die im Jahr 1999 eingestiegen ist, sieht keinen Grund, sich von der Spielgruppe zu verabschieden: «Ich schätze die Arbeit mit Kindern und die Möglichkeit, Beruf und Familie optimal zu verbinden.»

Wo sehen langjährige Leiterinnen den Grund für die Kurzlebigkeit des Berufs? Judith Weber Serra glaubt zu wissen, wo der Schuh drückt: «Ich bin von der persönlichen Situation her in der glücklichen Lage, dass der Verdienst aus der Spielgruppe nur eine untergeordnete Rolle in unserem Familienbudget spielt. Zum geringen Lohn gesellt sich vielleicht auch Angst, weil man sich doch mit «Haut und Haar» in die Spielgruppe eingibt und sich manchmal überfordert fühlt.» Sie selbst war davon nicht betroffen: «Als ausgebildete Kin-



© Jürg Anderegg

Nach vielen Jahren in der Spielgruppe sicherer und gelassener im Umgang mit Kindern und Eltern: Das schätzen langjährige Leiterinnen besonders.

dergärtnerin habe ich von Anfang an ein breiteres Wissen und mehr Erfahrung mitgebracht, das schützt vor Frust.» Angela Mörgeli ortet eine weitere Ursache: «Spielgruppenleiterinnen sind oft aktive Frauen, die sich an vielen Fronten einsetzen. Irgendwann wird es zu viel, und sie müssen wieder etwas aufgeben.» Marianne Egg ergänzt: «Es ist auch keine Tätigkeit, die sich ausbauen lässt, drei Gruppen sind das Maximum. Viele Frauen möchten aber nach der Familienphase mehr arbeiten.»

Was bringt eine langjährige Tätigkeit der Leiterin? Angela schwärmt von ihrer Gelassenheit und freut sich über «die zahlreichen Ideen in meinem Hinterkopf». Auch Marianne fühlt sich sicherer. Und: «Ich reagiere schneller auf Schwierigkeiten; weiss eher, was hilft und was nicht. Ich bin überhaupt flexibler und ideenreicher geworden.» Die Sicherheit kommt Kindern mit besonderen Bedürfnissen entgegen. Sie auf

eine ruhige und adäquate Art fördern zu können, geschieht oft auf dem stützenden Hintergrund der Erfahrung. Judith verdeutlicht: «Ich erkenne heute besser, was im <normalen> Bereich der Entwicklung liegt. Eltern können ihr Kind meist nur mit Geschwistern vergleichen oder mit gleichaltrigen Nachbarskindern und fühlen sich entsprechend unsicher.»

Apropos Eltern: Auch sie schätzen Konstanz in der Spielgruppe und freuen sich, wenn das jüngere Geschwister zur gleichen Leiterin gehen darf. Es gibt Spielgruppenleiterinnen, die ganze Familien durch die Kleinkindphase begleiten. Sie kennen den familiären Hintergrund des Kindes, können auf ein Vertrauensverhältnis bauen und, ein angenehmer Nebeneffekt, auf Werbung verzichten. Die Mund-zu-Mund-Propaganda ist wirksam genug. Lilo Ziltener nennt noch einen Pluspunkt:

«Die breite Erfahrung in einer Spielgruppe ist hilfreich beim Wiedereinstieg in den Ursprungsberuf. Ich konnte viele ehemalige Spielgruppenleiterinnen an ihrer neuen Stelle als Kindergärtnerin, Lehrerin, Schulpflegerin, Gemeinderätin, in pflegerischen Berufen, als Elternbildnerin oder Psychologin im Zweitberuf wieder antreffen. Der Beruf als Spielgruppenleiterin ist auch eine Treppe für meine anderen Tätigkeiten, als Betreuerin für mehrfach behinderte Kinder und in einer heilpädagogischen Schule.» Und nicht zuletzt profitieren angehende Leiterinnen in Ausbildung an ihren Hospitations- und Praxistagen vom reichen Erfahrungsschatz.

Die Pluspunkte für Kinder, Eltern, Praktikantinnen und Trägerschaft sind also unbestritten, wenn eine Leiterin die Spielgruppe einige Jahre führt. Nur: Wie gelingt ihr das Kunststück, den Spielgruppenalltag über eine lange Zeitspanne hinweg abwechslungsreich zu gestalten und nicht stehen zu bleiben? «Weiterbildung und der Austausch mit Kolleginnen sind wichtig», erklärt Angela. Lilo holte sich in den Kursen jeweils nicht nur Ideen für die Spielgruppe, sondern gleich noch fürs Mu-Ki-Tur-

Im Gespräch

Lilo Ziltener:

Jahrgang 1949,
Spielgruppenleiterin seit 1982,
ursprünglicher Beruf:
Kinderkrankenschwester und
Krippenleiterin,
eigene Kinder: Zwei Söhne,
19- und 27-jährig, und
ein Mädchen, 25-jährig



Uschi Pieri:

Jahrgang 1952,
Spielgruppenleiterin seit 1983,
ursprünglicher Beruf:
Maschinenzeichnerin /
Receptionistin,
eigene Kinder:
29- und 31-jährig.



Angela Mörgeli:

Jahrgang 1961,
Spielgruppenleiterin seit 1992,
ursprünglicher Beruf:
Kleinkinderzieherin,
eigene Kinder:
20-, 17- und 9-jährig.



Judith Weber Serra:

Jahrgang 1964,
Spielgruppenleiterin seit 1996,
ursprünglicher Beruf:
Kindergärtnerin,
eigene Kinder:
13-, 11- und 9-jährig.



Marianne Egg:

Jahrgang 1964,
Spielgruppenleiterin seit 1999,
ursprünglicher Beruf:
Arztgehilfin / medizinische
Laborantin,
eigene Kinder: 15- und 12-jährig.





© Jürg Anderegg

Die Aufgabe bleibt gleich, die Gruppe verändert sich.

nen. Judith ist froh um das Feedback der andern Teamfrauen: «Ich erlebe den Spagat zu meinen eigenen, jetzt doch deutlich älteren Kinder schwierig und schätze es, neue Ideen im Team zu besprechen.»

unzufriedenen Eltern, die nicht über ihre Probleme hinaussehen», findet Angela. Uschi Pieri gesteht, manchmal ans Limit zu stossen: «Dann schätze ich es sehr, zur Kindergärtnerin im unteren Stock gehen zu können und zu hören, dass sie die gleichen Schwierigkeiten hat, weil die Arbeit mit vielen fremdsprachigen Kindern anspruchsvoll ist.» Auch Judith, Präsidentin, Gründerin und administrative Leiterin mehrerer Spielgruppen, kennt «Dämpfer»: «Selbstverständlich finde ich es toll, wenn ich in der «Personenhitparade» grad nach der Mutter an zweiter Stelle komme ... Und natürlich bin ich ein wenig frustriert, wenn nach zweijähriger, oft zäher Arbeit mit einem Kind und Begleitung der überforderten Mutter als einziges Dankeschön ein kleines Säckchen Schöggeli kommentarlos dagelassen wird.» Marianne warnt vor der Vergleichs Falle: «Eine Gefahr könnte auch sein, dass man die Kinder oder die Situationen mit Vergangenen vergleicht, doch jede und jedes ist wieder neu anzugehen.»

Von wegen Vergleich: Sind heutige Kinder und Eltern anders als jene vor zehn oder zwanzig Jahren? Uschi bejaht: «Ich habe den Eindruck, dass die Kinder weniger gut zuhören. Auch Warten ist für heutige Kinder schwierig. Ich habe meine Erwartungen in Sachen Leistung sehr zurückgeschraubt. Dagegen sind die Ansprüche der Eltern an die Spielgruppe gestiegen. So erwarten sie, dass ihr Kind in den zwei Stunden gut Deutsch lernen. Die Eltern haben Zugang zu mehr Informationen, gleichzeitig sind sie unsicher, wenn es darum geht, Grenzen zu setzen. Das führt schon mal zu Auseinandersetzungen.» Das würde Lilo unterschreiben: «Ja, alles ändert sich. Die Kinder sind selbstständiger, die Eltern gut informiert. Ich halte mich heute mehr zurück als früher.»

Zählen die Wiederholungen nicht ebenfalls zum schwierigen Part? Die Kinder brechen nach dem Spielgruppenjahr auf zu neuen Ufern, für die Leiterin beginnt wieder alles von vorne. Marianne erlebt das nicht so: «Da ich

jedes Jahr eine andere Konstellation habe, ist der Alltag immer wieder neu und spannend. Wenn ich sehe, wie begeistert die Kinder dabei sind, erinnere ich mich, dass sie diese Geschichte, dieses Spiel, diese Werkidee als neu und aufregend erleben. Alt und «abgelatscht» sind sie nur für mich.» Neben dem Wiederkehrenden gibt es in der Spielgruppe keine messbaren Erfolge. Ein Problem? Nicht für Angela: «Grosse Zufriedenheit entsteht beim Beobachten der Kinder, bei ihrem Lachen und wenn ich die kleinen Köpfe beim Experimentieren fast «rauchen» sehe. Glückliche Kinder und zufriedene Eltern sind der grösste Lohn für mich.» Auch nicht für Judith: «Grosse Ambitionen als Spielgruppenleiterin habe ich nicht. Ich finde es aber sehr wertvoll und spannend, den Kontakt zu dieser Altersklasse zu wahren.» Und schon gar nicht für Marianne: «Ich bin bescheiden und geniesse es, wenn ein Kind «megagern» zu mir kommt oder wenn Eltern die Geschwister auch bei mir anmelden.»

Im Mittelpunkt der Spielgruppe stehen die Kinder. Was bleibt da für die Leiterin? Genau, der Hintergrund. Wie gehen die Frauen damit um? Judith zeigt sich erleichtert: «Mir kommt es sehr entgegen, dass die Spielgruppenleiterin im Hintergrund die Fäden zieht und kein Animationsprogramm bieten muss. Auf diese Weise lernt man die Kinder in ihrer ganz persönlichen Art viel besser kennen.» Angela nimmt ihre «Hintergrundrolle» mit Humor: «Ich habe mit der Zeit gelernt zu sehen, welchen Einfluss ich im Hintergrund trotzdem nehme.» Nun soll keinesfalls der Eindruck geweckt werden, erfahrene Spielgruppenleiterinnen seien den «neuen» vorzuziehen. So ist es nicht: In der Fachstelle erlebe ich langjährige und neue Spielgruppenleiterinnen als Bereicherung. Eine gute Mischung gibt sich nämlich gegenseitig bereichernde Impulse: frische Unbeschwertheit hinterfragt die Gewohnheiten bei Langjährigen; und die Fragen der «Neuen» finden Antworten bei den Erfahrenen.

Marianne: «Ich bin bescheiden und geniesse es, wenn ein Kind «megagern» zu mir kommt!»

Im besten Fall ermutigt die Weiterbildung dazu, innerhalb der Spielgruppe neue Herausforderungen anzunehmen: die Elternarbeit zu erweitern, ein behindertes Kind oder vermehrt fremdsprachige Kinder zu integrieren.

Fast könnte man annehmen, mit einer langen Berufserfahrung sei man vor Problemen und Burnout gefeit. Weit gefehlt: «Schwierig ist der Umgang mit